Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 2.

Sonnabend den 9. Januar 1830.

Der gute Vater.

In einem schönen Thale Schlesiens lebten auf ihren Güthern Werneck und Allberg. Sie waren Nachbarn, aber in ihren Glücksumständen verschieden. Werneck war ein reicher Mann, aber Allberg hatte nur sein nothdürftiges Auskommen. Demohngeachtet suchte jener nicht, wie es oft geschieht, diesen durch Prozesse um sein kleines Guth zu bringen, um das seinige zu vergrößern, und eben so wenig beneidete Allberg den Reichthum Wernecks. Vielmehr waren beide herzliche Freunde, traten oft auf dem Felde zusammen, um sich zu unterreden, und gingen des Sonntags fleißig mit einander spaziren. Beide waren in der Welt gewesen, hatten auch ansehnliche Stellen im Dienste verschiedener Fürsten bekleidet, aber sich zuletzt aufs Land begeben, um als gute Freunde nun den Rest ihrer Tage in ländlicher Muße und Ruhe zu verleben.

Welch ein einfaches, glückliches Leben! Doch nur zu bald riß der Tod dieses freundschaftliche Band entzwei. Allberg wurde krank und starb. Seine einzige Tochter, Amalie, die etwa zwölf Jahr alt war, empfahl er seinem ihn überlebenden Freunde, der die Vormundschaft über sie mit Freuden auf sich nahm, um seinem Freunde auch nach seinem Tode zu dienen. — So jung Amalie war, so wußte sie doch den Verlust, den sie durch den Tod ihres Vaters erlitten hatte, zu würdigen, und weihte ihm tausend Thränen, welche nur die väterliche Sorgfalt ihres Vormunds nach und nach hemmte.

Hatte man zuerst befürchtet, der Kummer über den erlittenen Verlust werde Amaliens Gesundheit schaden, so bemerkte man nach einigen Jahren, daß sich ihre Schönheit wunderbar entfaltete, und mit diesen körperlichen Reizen verband sie eine edle sanfte Seele, die von jedermann geschätzt wurde. Auch zeigte sichs bald, daß eine Schönheit in dieser

Gegend aufgeblüht war, denn Werneck sah alle Tage junge Herren aus der Nachbarschaft gleich Wespen sein Haus umschwärmen, und er lächelte, wenn sie sich das Ansehen gaben, als ob sie aus Achtung für ihn gekommen wären. Keiner zwar verließ sie ohne den Wunsch, sie recht bald wieder sehen zu dürfen; niemand aber schien mehr von Amaliens Reizen eingenommen zu seyn, als ein Junker aus der Nachbarschaft, Herr von Guttenberg, ein junger feiner Mann, der nicht ohne Kenntniße war, und wohl manchem Mädchen gefiel. Doch mit Amalien schien sein Charakter nicht ganz gleich gestimmt zu seyn, und man bemerkte nie, daß sein Abschied ihr leid war, obwohl man nicht sagen konnte, daß sie seine Ankunft mit verdrießlicher Miene gesehen hätte, denn er wußte sie wirklich auf eine angenehme Art zu unterhalten.

Amaliens Vormund hatte drei Söhne. Der älteste von ihnen, Ferdinand, war wenig älter als Amalie, und äußerst zurückhaltend, so gefühlvoll auch sein Herz war. So wie Amaliens Reize von Tage zu Tage sich erhöhten, machten sie auch tiefern Eindruck auf sein liebendes Herz. Anfangs achtete er die Wunde nicht; er glaubte, deswegen fühle er Freundschaft für sie, weil sie, in dem Hause seines Vaters, gleichsam seine Schwester sey, er sie täglich sähe, und sie oft in ihren Urtheilen und Empfindungen mit einander überein träfen. Auch Amalie schien ihm den Vorzug vor den andern Brüdern zu geben. Aber als Ferdinand einen Schwarm junger Herren um das Mädchen sah, als er bemerkte, wie viel Schönes jeder ihr zu sagen sich bemühte, wie jeder ihr zu gefallen suchte, da weckte Eifersucht die in seinem Innern schlummernde Liebe; Keinem aber war er mehr gram, als dem Herrn von Guttenberg. — Amalie unterhielt sich indeß immer am liebsten mit dem Junker, und hatte nichts Arges dabei, denn ihr Herz war sich keiner besondern Neigung gegen ihn bewußt, und obwohl sie dem sanften Ferdinand vorzüglich gut war, so durfte sie sich es doch nicht merken lassen, weil sie die Pläne, die ihr Vormund mit seinem Sohne haben mochte, nicht stören wollte. — Ferdinand wurde hingegen verliebter und so immer zurückhaltender. Er dachte eben so großmüthig als Amalie, und da sie glänzende Aussichten zur Verbindung mit einem reichen Edelmann zu haben schien, und er nicht wußte, ob sie nicht diesen ihm vorzöge, so bekämpfte er seine Leidenschaft; doch umsonst! die Liebe behielt das Uebergewicht. — Endlich wollte doch Ferdinand Amaliens Gesinnungen wissen, und er faßte den Entschluß, ihr seine Liebe zu entdecken. Oft sahen und sprachen sie sich; allein Bescheidenheit und das Zurückhaltende Amaliens legte ihm Stillschweigen auf. Die freie, heitere Luft, und das feierliche Dunkel eines Wäldchens, dachte er endlich, würde ihm mehr erlauben, ihr sein Herz zu öffnen, und da er wußte, daß Amalie öfters in dem Gebüsche der Weidenbäume an der Oder spazirte, beschloß er, ihr zu folgen. Sein Zimmer hatte die Aussicht nach dem Fluße, und er wartete eines Morgens mit Ungeduld, bis sie ihren Gang dahin nehmen würde. Endlich sieht er sie. Allein so entschlossen er vorher gewesen war, so unruhig ist er jetzt. Seine Füße versagen ihm gleichsam den Dienst; er besinnt sich aber, daß er diesen Schritt doch thun muß, ermannt sich, und fürchtet jetzt nur, den günstigen Augenblick versäumt zu haben. Er folgt ihren Spuren, findet sie lange nicht, glaubt endlich, sie von ferne zu erblicken, und wählt einen Seiten-

weg, theils um sich mehr zu beruhigen, theils um sie zu belauschen. Zu voll von seinem Entschluße und von Unruhe, hatte er kaum bemerkt, daß der Junker ihm folgte, und mit mehr Zuversicht, als er hatte, grade auf sie zueilte, und sie anredete. Dies schien dem guten Ferdinand wie eine Verabredung zu seyn, und ihn marterte schreckliche Eifersucht. Hinter einem Gebüsche sieht er den Herrn von Guttenberg ihr zur Seite, und hört, da sie ihm näher kommen, die letzten Worte, mit denen er ihr ewige Liebe schwört. Alsbald ward's trübe vor Ferdinands Augen; er zweifelt nun nicht mehr, der Junker sey Amaliens Geliebter; er hat den Muth nicht, zu folgen, und starrt ihnen nach, an einen Baum gelehnt. Endlich erleichtert ein wohlthätiger Strom von Thränen das gepreßte Herz. Er schleppt sich nach Hause, schließt sich ein und überläßt sich ganz der Verzweiflung.

Einige Tage blieb Ferdinand in diesem Zustande, und ging, unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, nicht zu Tische. Aber er wurde nun im Ernste krank. Ein heftiges Fieber warf ihn zu Bette, das Vater Werneck nun nicht mehr verließ. Die benachbarten Aerzte konnten die Quelle der Krankheit nicht entdecken, und waren daher auch in Heilung derselben nicht sehr glücklich, so daß der Vater an der Wiedergenesung des Sohnes beinah zu zweifeln anfing. Das ganze Haus war bestürzt; Amalie äußerst unruhig. Wo sie nur den Vater erblickte, suchte sie in seinen Augen den Zustand zu lesen, in dem Ferdinand sich befände.

Von ohngefähr reiste Doktor Busch, ein berühmter Arzt der Residenzstadt, durch diese Gegend. Weil er mit Werneck von Jugend auf verbunden war, machte er einige Stunden Umweg, ihn wieder zu sehen. Werneck sah ihn als einen von Gott geschickten Engel an, und eröffnete ihm den Zustand des Sohnes, den der Arzt zu sehen verlangte, und bald entdeckte, daß heftiger Kummer die Ursache der Krankheit war. Er muthmaßte etwas, konnte es aber nicht gleich erforschen, weil Alle um das Bette herum standen, und jedermann nur auf den Arzt blickte, um aus seinen Mienen zu lesen, was er von dem Zustande des Kranken hielte. Er gab einen Schimmer von Hoffnung, der auch Amalien zu Ohren drang.

Bei Tische lernte der Doktor Amalien näher kennen, und bemerkte, daß ihre Traurigkeit tiefer zu seyn schien, als über die Krankheit eines bloßen Freundes. Er suchte daher einen Augenblick mit dem Patienten allein zu seyn, machte ihm allerlei Fragen, kam dann auf die Gefahr, in die eine heftige Leidenschaft einen Jüngling von seinen Jahren stürzen könnte, und fragte endlich, wie von ohngefähr, ob er nie geliebt habe? Der Kranke seufzte, und dieser Seufzer bestärkte den Arzt in seiner Muthmaßung. Er fuhr fort: Es giebt ja so viele schöne Mädchen in der Welt, und Sie selbst sehen z. B. täglich in Ihrem Hause eine Person, die zu sehen und nicht zu lieben sehr schwer seyn muß. In der That .... Mamsell Amalie. — „Ach!" war die ganze Antwort des Kranken. — Wie? erwiederte der Doktor, sollte sie es seyn? Reden Sie mit mir ohne Umstände. Ich bin der Freund Ihres Vaters, mithin auch der Ihrige. Der Kranke muß gegen den Arzt Vertrauen zeigen. Ist Amalie die Quelle Ihrer Krankheit? — Ferdinand ergriff mit der einen Hand die Rechte des Arztes, und mit der andern bedeckte er sich die Augen, die voll Thränen standen. Nun wußte

Busch, was er wissen wollte, und sprach dann weiter. Seyn Sie ruhig, mein Freund! Ihre Krankheit ist nicht unheilbar. — „Nicht unheilbar? nicht? da Amalie mich nicht liebt, einen andern mir vorzieht? Lassen Sie mich sterben! Lieber will ich dem Tode entgegen sehen, als einem glücklichen Nebenbuhler!“ — Haben Sie sich gegen sie erklärt? — „Nein! aber ich weiß genug; ich weiß zu viel!“ — Werden Sie nur ruhig, und verzweifeln Sie nicht. Ich schmeichle mir, die ganze Sache zu Ihrer Zufriedenheit ins Licht zu setzen.

Busch sagte dem Kranken noch so vieles zum Troste, besonders von der tiefen Wehmuth, die er bei Amalien entdeckt hätte, und begab sich dann zum Vater, um ihm die gehabte Unterredung zu berichten. — Freund, sprach er zu Werneck: verlieren Sie jetzt keinen Augenblick, um mit Ihrer Mündel zu reden, und Ihrem Sohne gute Nachrichten zu bringen. — Der Schimmer von Hoffnung war Werneck jetzt äußerst angenehm; aber auf der andern Seite wollte er auch die Neigung seiner Pflegetochter nicht zwingen, noch ihre Zufriedenheit dem Glücke seiner Familie aufopfern. Allein der Doktor setzte dieser edlen Bedenklichkeit die dringendsten Gründe entgegen, und Werneck begab sich zu Ferdinand, machte ihm einige zärtliche Vorwürfe darüber, daß er nicht das nöthige Zutrauen zu seinem Vater gehabt hätte, und richtete ihn dadurch wieder auf, daß er alles für ihn zu thun und Amaliens Neigung zu erforschen versprach. Doch setzte ihn dieser Umstand in große Verlegenheit, weil er selbst muthmaßte, Amalie habe Neigung zum Junker. Daher begab er sich mit schwerem Herzen zu ihr, denn diese Unterredung sollte das Schicksal eines geliebten Sohnes entscheiden.

Werneck fand das Mädchen traurig und über seine Ankunft ganz bestürzt, denn sie fürchtete, er werde ihr den Hingang Ferdinands ankündigen. Werneck bemerkte ihre Unruhe. — „Nicht wahr, meine liebe Tochter, fing er an, Sie wundern sich, mich zu einer Zeit bei sich zu sehen, wo ich an dem Bette des kranken Sohnes sitzen sollte? Allein, Gott Lob! es ist ein wenig besser mit ihm, und ich wollte diesen Augenblick ergreifen, um mich mit Ihnen über eine Sache zu besprechen, die mir sehr am Herzen liegt. Sie wissen, mein liebes Kind, daß ich Sie, seit dem Tode meines Freundes, als eine Tochter liebte und erzog, und die Pflichten, welche das Zutrauen Ihres Vaters mir auflegte, zu erfüllen suche. Jetzt bleibt mir noch eine Sorge übrig: Sie durch die Verbindung mit einem rechtschaffnen Manne, der Ihrer würdig wäre, glücklich zu machen. Schon mehrere reiche und angesehene Personen haben bei mir um Sie angehalten; allein ich kann keinem Hoffnung machen, bis ich weiß, für welchen Ihr eignes Herz entscheidet; denn ich zweifle eben so wenig, daß meine Amalie mir es bekennen, als daß Ihre Wahl meinen Beifall verdienen wird.“ — Amalie erröthete. Werneck blickte sie zärtlich an, ermunterte sie, ihm ihr Herz zu öffnen; doch sie schwieg. Er drang noch mehr in sie; erhielt aber keine Antwort. Nun nannte er verschiedene junge Herren, die sie besuchten: ist's dieser? ist's jener? — Nein! erwiederte das glühende Mädchen und zitterte. — „Ha! der junge Herr von Guttenberg wird Ihnen nicht gleichgültig seyn?“ — Nein, mein theuerster Vater! er hat keinen Eindruck auf mein Herz gemacht. — „So

sind Sie denn ganz unempfindlich gegen die Liebe?" — Amaliens Antwort waren Thränen und Seufzer. — „Wie? sollte wohl gar jemand aus meinem Hause so glücklich seyn, Ihr Herz gerührt zu haben? Ach, Amalie, reden Sie! geben Sie das Leben einem Vater wieder, der sein ganzes Glück nur in seinen Kindern sucht!" — Amalie schwieg noch. — „Nun, so ist er denn, sprach Werneck mit einigem Unwillen, zum Sterben verdammt, der arme Ferdinand!" — Bei diesen Worten schluchzte Amalie: ach, könnte ich sein Leben mit dem meinigen erkaufen! — „Wie? antwortete jetzt der Vater, dessen Herz nun Freude fühlte: Sie schenken also meinem Sohne das Leben wieder! Ach, die Liebe zu Ihnen, die ihn bis an den Rand des Grabes gebracht hat, wird nun sein Glück machen!" — Amalie war innigst gerührt, da sie nicht nur die Erfüllung ihrer Wünsche vor sich sah, sondern sich zugleich auch schmeicheln durfte, zur Zufriedenheit ihres Vormunds etwas beizutragen. — Wernecks Frohlocken darüber war so groß, daß es ihn bald so unvorsichtig gemacht hätte, in das Krankenzimmer zu stürzen, und den Sohn mit der fröhlichen Botschaft zu überraschen. Allein der Doktor hielt ihn zurück, weil plötzliche Uebergänge von einer Leidenschaft zur andern, besonders für einen Kranken, sehr gefährlich sind; auch schlummerte er seit einer Stunde.

Sobald Ferdinand erwacht war, wünschte er Vater und Doktor zu sprechen. Beim Eintritte blickte er sie scharf an. Busch war gesetzt; aber der Vater wußte seine Freude nicht so zu verbergen, daß sie unter der ernsten Miene, die er annahm, nicht durchgeschimmert hätte. Ferdinand war scharfsichtig genug, es zu bemerken, und reichte nach der Hand des Vaters, der die seinige drückte und sagte: ja! ja! mein Sohn, nun werde nur wieder gesund; Amalie selbst bittet dich darum. — „Amalie? Ach liebster Vater! seyn Sie unbesorgt. Sie dürfen mir wohl mein Glück ankündigen, wenn ich glücklich bin. Darf ich hoffen?" — O, noch mehr, als hoffen, antwortete jetzt der Doktor selbst. Ihre Amalie wünscht nichts mehr, als den Namen des Vormunds recht bald mit dem Vaternamen zu vertauschen. — Indessen wäre die Freude dem guten Jüngling doch fast schädlich geworden. Er fiel in eine Schwachheit, die einige Stunden dauerte. Bei seinem Erwachen sah er Amalien im Zimmer; denn da sie nun die Einwilligung des Vaters hatte, besiegte die Liebe jene Art des Wohlstands, der sie bisher vom Krankenzimmer ausgeschlossen hatte.

Daß Ferdinand nun fast zusehends gesund wurde, und daß die Gewißheit, geliebt zu werden, das meiste dazu beitrug, ist ganz begreiflich. — Mit welcher Wonne schlenderte er, noch etwas kraftlos, am Arme seiner liebenswürdigen Amalie zum erstenmale nach den Bäumen an der Oder; mit welcher Wehmuth sah Amalie die Weide, hinter welcher er die letzten Versicherungen des Junkers hörte; mit welcher Dankbarkeit umarmte Werneck seinen Freund Busch, und mit welcher Wonne des höchsten Entzückens feierte die ganze Familie nach Verlauf einiger Monate Ferdinands und Amaliens Hochzeit. — Daß Liebe und Vertrauen die schönsten Familienbande sind, erfuhren auch diese Glücklichen.

Wie Rübezahl böhmische Spielleute belohnt.

Einst gingen vier böhmische Musiker über den Riesenkamm nach Schlesien. Es war ein heiterer Sommertag, und kein Wölkchen umnebelte die Koppe. Ermüdet und hungrig setzten sich diese Wanderer ohnweit der Dreisteine auf umherliegende Felsblöcke, und verzehrten ein kärgliches Mahl, als Meister Rübezahl, vornehm gekleidet, vorbei reitet und wohl zu speisen wünscht. Schönen Dank; wenn wir nur viel hätten! war die Erwiederung; aber das Gewerbe geht leider schlecht, und klein ist der Verdienst.

Nun, laßt mich doch etwas von Eurer Kunst hören, sagte der Berggeist, und hielt still. Freudig ergriffen die Musiker ihre Instrumente und erfüllten sein Begehr. Während des Spielens ließ der Gaul vier Stück gewöhnlicher Ausleerung fallen. Nehmt vorlieb und theilt Euch darein! rief lachend Rübezahl, und sprengte davon Man kann sich das Schimpfen und Fluchen der Genarrten vorstellen, welche statt erwarteter Münze ein so nichtswürdiges Honorar vor sich erblickten. — Drei davon ließen die Bescherung verächtlich liegen; nur der vierte, ein launiger Gesell, meinte: will es zum Spaße mitnehmen! und schob seinen Antheil in die Tasche.

Gegen Abend kamen sie nach Seydorf, musizirten im dasigen Kretscham, und erwarben sich Kost und Herberge. Als nach Mitternacht der Tanz aufhörte und die Gäste sich entfernt hatten, zählten die Musiker ihr eingenommenes Geld, und ersuchten spöttisch den Kameraden, das zuzulegen, was ihm oben der Fremde verehrte. Mit Vergnügen, sagte dieser, griff in den Schubsack, und zog — einen Goldklumpen heraus.

O wie kratzten jene sich hinter den Ohren! Sie eilten am Morgen auf das bewußte Plätzchen zurück; allein — fort war der Schatz, und umbraust von Stürmen und Wetter, mußten sie noch froh seyn, den Rückweg zu finden.

So oft Rübezahl seinen Genossen im Geisterreiche diesen Schwank erzählte, warf er allemal die Frage auf: Haben die Sterblichen sich nicht ihr Unglück selbst vorzuwerfen, wenn sie scheinbare Kleinigkeiten verschleudern, und dann gar nichts behalten? —

Charade.

Mon premier est un tyran,
Mon second est un monstre,
Et mon tout est — le Diable.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:

Sprache — Rache.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der gesetzlichen Anordnung zu Folge müssen den neugebornen Kindern, ohne Ausnahme, die Schutzblattern eingeimpft werden, und diejenigen Eltern ꝛc., die aus Eigensinn oder Vorurtheil dieser Anordnung sich widersetzen, sollen zur Untersuchung gezogen und bestraft werden. In der Regel muß die Impfung, wenn nicht eine Krankheit des Kindes dies verhindert, unausbleiblich im nächsten Jahr, und zwar im Monat May und Juny erfolgen. Die

Eltern ꝛc. der Impflinge sind verpflichtet, selbige an dem, vom Impfarzte anberaumten Tage und zur bestimmten Stunde in das bezeichnete Lokal zu bringen, und selbige späterhin zur Revision, ob die Impfung den gehörigen Erfolg hatte, zu präsentiren. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift wird mit 15 Sgr. oder verhältnißmäßigem Gefängniß bestraft.

Grünberg den 2. September 1829.

Der Magistrat.

Auction.

Montag den 18. Januar c. und folgende Tage, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden Material-Waaren-Reste des vormaligen Kaufmann Pischning auf der Obergasse, bestehend in:

Zucker, Koffee, Cichorien, Rauch- und Schnupf-Tabaken, Cigarren, Sirup, Farbewaaren, und diversen andern Artikeln, auch Waagen, Gewichten und Laden-Utensilien ꝛc.

an den Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigert werden.

Grünberg den 6. Januar 1830.

Nickels.

Privat-Anzeigen.

Entbindungs-Anzeige.

Die unter Gottes Beistand am 7. Januar früh um 11 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einer gesunden Tochter, giebt sich die Ehre, hierdurch theilnehmenden Freunden ergebenst anzuzeigen.

Grünberg den 7. Januar 1830.

Haym.

Wohnung-Veränderung.

Meine Wohnung ist vom 10. d. M. an auf der Obergasse No. 66. bei der Wittfrau Mäntler. Hierauf Reflektirende wollen sich mit ihren Aufträgen gefälligst dort an mich wenden.

Franke, Maurermeister.

Vom Sonntag den 10. d. M. an, sind bey mir Zimmt- und Fasten-Pretzeln, von jeder Sorte 8 Stück für einen Böhmen, und Kinder-Zwieback zu haben. Auch verkaufe ich das Brodt jederzeit zu denselben Preisen, wie die Mehlhändler, bey gegenwärtigen Getreide-Preisen $10\frac{1}{2}$ schwere Pfund für 5 Sgr. 3 Pf.

Peltner in der Hospitalgasse.

Gute Holländische und Schottische Heringe, so wie Sardellen, empfiehlt zu geneigter Abnahme

E. Frömbsdorff.

Frische geräucherte Pommersche Gänsebrüste, Elbinger Neunaugen, Braunschweiger Wurst, marinirte Heringe und fette Limburger Käse empfiehlt

E. T. Wecker.

Pommersche Gänsebrüste, Elbinger Bricken, Braunschweiger Wurst, marinirte Heringe, so wie alle Gattungen Rum, empfiehlt

Eitner beim Grünbaum.

Zum bevorstehenden Jahrmarkt werde wiederum in keiner Bude feil haben, sondern bleibe in meinem Laden breite Gasse No. 50., bis dahin erhalte ich von der Leipziger Messe verschiedene neue Gegenstände, wie desgleichen bereits in Besitz gekommen einer großen Auswahl Gebirgs-, Garn- und Leder-Leinwands.

J. Prager.

Einem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich Erlaubniß habe, den Schank in der Kämmerei-Ziegelei im Rohrbusch fortzusetzen, und bitte um gütigen Besuch.

Rothe.

Einen verlornen Stubenschlüssel wolle der Finder gefälligst in der Buchdruckerei abgeben.

Wein-Ausschank bei:

Ludwig auf der Obergasse, 1828r.

Schloßer Hirte an der Lunze, 1828r.

Friedrich Mäntler auf der breiten Gasse, 1828r.
Wittwe Winderlich in der Todtengasse, 1827r. Rothwein, 8 Sgr.
Röhnsch in der Mittelgasse.
Wittwe Müller in der Mittelgasse, 1827r. Böhmischer, 8 Sgr.
Rothe auf dem Silberberge, 1827r., 1828r.
Gottlieb Hoffmann am Holzmarkt, 1828r.
Gottlieb Wurst auf der Burg, 1828r., 4 Sgr.
Wittwe Dartsch, Hintergasse, 1828r. Rothwein.

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Sonntag den 1. n. Epiph. Vormittagspredigt: Herr Kandidat Kluge.
Nachmittagspredigt: Herr Pastor Schade aus Saabor.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 29. Dezember 1829: Tuchmacher-Meister Daniel Mannigel ein Sohn, Hugo Heinrich.

Den 31. Tuchmacher-Meister Johann Samuel Pätzold ein Sohn, Johann Samuel Gustav.

Gestorbne.

Den 30. Dezember 1829: Verst. Gärtner Joh. Friedrich Kühn in Heinersdorf Wittwe, Anna Dorothea geb. Walter, 54 Jahr 10 Monate, (Abzehrung.)

Den 1. Januar: Tuchmacher-Meister Johann Gottlieb Roß Sohn, Karl Reinhold, 5 Jahr 1 Monat 25 Tage, (Geschwulst.) — Tuchmacher-Mstr. Abraham Fiedler, 57 Jahr, (Schlag.) — Verst. Tuchmachergesellen Johann Emmerich Wittwe, Christine geb. Mannigel, 74 Jahr 8 Tage, (Abzehrung.)

Den 3. Tuchmacher-Meister Johann Gottlieb Brucke, 64 Jahr, (Krämpfe.)

Den 4. Gefangenen-Inspector Johann Joseph Jende Ehefrau, Johanne Dorothea geb. Heller, 62 Jahr 10 Monat 19 Tage, (Schlag.)

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 4. Januar 1830.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	2	1	3	1	26	3	1	21	3
Roggen . . .	= =	1	6	3	1	5	—	1	3	9
Gerste, große .	= =	1	2	6	1	1	3	1	—	—
= kleine .	= =	1	—	—	—	29	—	—	28	—
Hafer	= =	—	22	—	—	21	—	—	20	—
Erbsen	= =	1	10	—	1	8	—	1	6	—
Hierse	= =	1	15	—	1	12	6	1	10	—
Heu	der Zentner	—	22	6	—	21	3	—	20	—
Stroh	das Schock	5	—	—	4	22	6	4	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.